

Ingrid Schmale

Institutionelle Diversität ist wichtig

Zum Nobelpreis an Elinor Ostrom

2009 erhalten zwei Ökonomen den Wirtschaftsnobelpreis, die sich mit institutionellen Fragen auseinandergesetzt haben. Elinor Ostrom beschäftigt sich mit einer spezifischen Form der Organisation von Wirtschaft, den sogenannten „Commons“. Sie zeigt, dass diese der Privatwirtschaft einerseits und der staatlichen Verwaltung andererseits in vielen Bereichen überlegen sind. Elinor Ostrom wurde als erste Frau in dieser Disziplin ausgezeichnet.

Die US-amerikanische Politikwissenschaftlerin Elinor Ostrom bekommt – neben Oliver E. Williamson – den diesjährigen Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften „for her analysis of economic governance, especially the commons“.¹ Damit zeichnet die Königlich-Schwedische Akademie der Wissenschaften eine über 40-jährige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Problemen des kollektiven Handelns von Allmenderessourcen nutzenden Individuen aus, die inzwischen auf einem sehr breiten theoretischen und empirischen Fundament steht.

„Why Institutional Diversity Is Important but Often Mistaken for Chaos.“ So lautete der Titel des Vortrags von Elinor Ostrom, den sie anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität Uppsala (Schweden) im Jahr 2007 hielt. Im Vordergrund stehen bei Elinor Ostrom die Aspekte der Institutionen und der Governance – diese Stichworte ordnen ihr Erkenntnisinteresse der Politischen Ökonomie zu. In der von Adam Smith begründeten Richtung der sich entwickelnden Nationalökonomie geht es um grundlegende ordnungstheoretische und -politische Fragestellungen. Überwiegend wird untersucht, was dem Marktgeschehen überlassen bleiben kann und was staatlicher Regulierung und zentraler Staatseingriffe bedarf. Elinor Ostrom aber interessiert sich genau für den dazwischen liegenden Bereich, in dem soziale Gruppen selbstorganisiert und selbstbestimmt ihre Gemeinschaftsgüter, die sogenannten Allmenderessourcen bereitstellen, der Nutzung zuführen und verwalten. Dabei

entwickeln die Beteiligten besondere Regeln, also Institutionen, „die festlegen, wer berechtigt ist, Entscheidungen auf einer bestimmten Ebene zu treffen, welche Handlungen erlaubt oder verboten sind, welche Aggregationsregeln zu verwenden, welche Prozeduren einzuhalten, welche Informationen bereitzustellen und welche Auszahlungen den Individuen entsprechend ihren Handlungen zuzuteilen sind [...]. Alle diese Regeln enthalten Vorschriften, die eine Handlung oder Ergebnis gebieten, verbieten oder erlauben.“²

Das komplexe Problem der Allmende

Der im Hochmittelalter entstandene Begriff Allmende bezeichnet eine im Gemeinschaftseigentum befindliche Ressource (common pool resource) wie Luft, Gewässer, Grundeigentum mit Wald, Wiesen oder Weiden u.Ä. Diese Gemeinschaftsgüter vereinen in sich ein besonderes Spannungsmoment: potentielle Nutzer haben (nahezu) freien Zugang zum Ressourcensystem. Die Nutzung des Gemeinschaftseigentums, d.h. die Aneignung von Ressourceneinheiten kann das Nutzungspotential für weitere Nutzer vermindern. Bei erneuerbaren Ressourcen ist es möglich, durch angepasste Nutzungsintensität das Ressourcensystem als solches zu erhalten. Dazu bedarf es jedoch eines Regelsystems und einer Kontrolle der Einhaltung der Nutzungsordnung. Damit liegen die Gemeinschaftsgüter zwischen öffentlichen Gütern, bei

¹ <http://www.kva.se/en/>.

² E. Ostrom: *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action*, New York 1990; auf deutsch: *Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt*, erschienen in der renommierten Reihe, in der schon einige Beiträge späterer Nobelpreisträger veröffentlicht wurden: „Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften. Studien in den Grenzbereichen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ als Band 104, Tübingen 1999, S. 66.

Dr. Ingrid Schmale, 54, ist Forschungs- und Lehrbeauftragte des Seminars für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln.

denen keine Rivalität im Konsum herrscht und zugleich keiner von der Nutzung ausgeschlossen werden kann, und privaten Gütern, von deren Nutzung jeder ausgeschlossen werden kann, und bei denen zudem eine Rivalität im Konsum herrscht.

Bei den Gemeinschaftsgütern besteht „Nicht-ausschließbarkeit“ bei der Nutzung und zugleich „Rivalität im Konsum“. Das bringt die Gefahr des „Trittbrettfahrens“ mit sich: Bei freiem Zutritt oder zu kostspieligem Ausschluss entscheidet sich der Homo oeconomicus für die kostenlose Nutzung, ohne einen eigenen Beitrag zur Produktion oder Bereitstellung des Gemeinschaftsgutes zu leisten. Die Bereitschaft, an der Erstellung eines geeigneten Regelsystems mitzuwirken, unterliegt ebenso dem Trittbrettfahrerproblem. Das macht zugleich die Bereitstellung und den Erhalt eines Allmenderessourcensystems schwierig, ja bisweilen unmöglich: „Die Unterscheidung zwischen einem öffentlichen Gut und einer A[llmende] R[essource] ist also nicht trivial. Wer sich an der Bereitstellung eines rein öffentlichen Gutes beteiligt, den interessiert es im Grunde nicht, wer sonst, wann und wie nutzt, solange genügend andere Personen sich die Bereitstellungskosten teilen. Wer sich dagegen an der Bereitstellung einer AR beteiligt, der achtet sehr darauf, wie viele andere sie wann und wie nutzen – auch dann, wenn die anderen alle zu ihrer Bereitstellung beitragen.“³ Wirtschaftswissenschaftler und Politiker ziehen bei derart komplexen Problemsituationen häufig nur zwei Optionen in Betracht: die Überführung der Gemeinschaftsgüter in private Eigentumsrechte oder in eine staatliche Regulierung.

Schon in der Antike wurde von Aristoteles die „Tragik der Allmende“⁴ erkannt, nämlich dass „dem Gut, das der größten Zahl gemeinsam ist, die geringste Fürsorge zuteil wird. Jeder denkt hauptsächlich an sein eigenes, fast nie an das gemeinsame Interesse“.⁵ Elinor Ostrom nimmt die Tragik der Allmende als Ausgangspunkt ihrer umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten. Sie zeigt jedoch Lösungskonzepte auf, die das Problem des Gemeinschaftseigentums und dessen Bewirtschaftung von aller Tragik befreien. Denn ihre Ergebnisse zeigen,

dass lokale, genossenschaftliche oder genossenschaftsartige Selbsthilfe- und Selbstverwaltungsformen der Allmendenutzer Lösungsmöglichkeiten schaffen können, die Modellen der Übertragung ins Privateigentum oder staatlichen Verwaltungsformen überlegen sind.

Von Empirie zur Theorie zur Empirie zur Theorie ...

Aus Ostroms umfangreicher Publikationsliste sei hier zunächst auf ihre Monographie „Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action“⁶ verwiesen. Diese Veröffentlichung führt anschaulich und zugleich analytisch in den Erkenntniszusammenhang und die wissenschaftliche Vorgehensweise von Elinor Ostrom ein. Zunächst erarbeitet sie knapp, aber präzise das theoretische Fundament, das die Wirtschaftstheorie in Hinblick auf die Bereitstellung von Gemeinschaftsgütern bietet: die „Tragik der Allmende“ von Garret Hardin und die daran anschließende Kritik, spieltheoretische Grundlagen des Allmende-Problems sowie die von Mancur Olson analysierte Logik des kollektiven Handelns. Ostrom strukturiert ihre Problemsituation mit Hilfe eines institutionenökonomischen Ansatzes und betrachtet Lösungshinweise aus der Unternehmenstheorie sowie der Staatstheorie. Sie kristallisiert die drei sie interessierenden Probleme heraus – die Bereitstellung neuer Institutionen, die Selbstverpflichtung sowie die Überwachung zur nachhaltigen Bereitstellung eines Allmenderessourcensystems mit der Möglichkeit der Aneignung von Ressourceneinheiten – und analysiert sie gesondert in Konfrontation mit den in der Literatur vorhandenen Modellen. Erneut konkretisiert sie ihre Fragestellung und definiert für ihre Zwecke die zentralen Begriffe. In ihrem Zwischenbericht lässt sich das geforderte wissenschaftliche Vorgehen beispielhaft ablesen und verfolgen.

Das fast leere Prinzip der Rationalität

In dieser Publikation folgt Ostrom dem Rat Poppers „das Rationalitätsprinzip zu ‚einem fast leeren Prinzip zu machen‘ (Popper 1967). Sie [die Konzeption] legt das Schwergewicht der theoretischen Analyse auf die rigorose und vollständige Spezifikation der Modelle der Situationen, in denen die Individuen sich befinden. Sie akzeptiert Poppers methodologischen Rat, uns auf die Art und Weise zu konzentrieren, wie wir die Situationen beschreiben, in denen die Individuen sich befinden, damit wir zur Wider-

³ E. Ostrom: Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt, Tübingen 1999, FN 5, S. 42.

⁴ Garret Hardin: The Tragedy of the Commons, in: Science, 162. Jg. (1968), S. 1243-1248.

⁵ Aristoteles: Politika, Buch II, Kap. 3, zitiert in: E. Ostrom: Die Verfassung der Allmende, a.a.O., S. 3.

⁶ E. Ostrom: Die Verfassung der Allmende, a.a.O.

legung unserer Theorien über beobachtbare Variablen verfügen – und nicht auf innere, psychische, subjektive Variablen angewiesen sind, die weitaus schwieriger zu messen sind.“⁴⁷ Hier geht es also zunächst nicht um psychische Dispositionen und um die Frage, ob der Mensch nun mehr egoistisch oder altruistisch orientiert sei, sondern um die Wirkungen und sichtbaren Folgen des individuellen Handelns.

Im Anschluss an die theoretische Grundlegung widmet sich Ostrom „gründlich und zugleich penibel“⁴⁸ den Fallbeispielen, die sie rund um den Globus führen: In das Schweizer Dorf Törbel, dessen Einwohner bereits 1483 die Satzung einer Genossenschaft unterschrieben, die die gemeinsame Nutzung der Almen, der Wälder und des Ödlandes regelt, in japanische Bergdörfer mit ebenfalls gemeinsamen Grundbesitzümern, in die spanischen Huertas mit den Bewässerungsinstitutionen von 1435, in die Bewässerungsgemeinschaften der philippinischen Zanjeras, zu der Bewirtschaftung der Grundwasserbecken in Kalifornien, zu der Fischerei auf Sri Lanka und in verschiedene Küstenregionen der Türkei sowie Neuschottland, zu einem Bewässerungsprojekt auf Sri Lanka usw. Ihr Interesse richtet sich auf erfolgreiche und nachhaltig wirkende kollektive Selbstorganisationen ebenso wie auf fragile oder gar gescheiterte Projekte der Selbstverwaltung von Allmenderessourcen. Alle Fallbeispiele zeigen, dass es den lokalen Gruppen mehr oder auch weniger gut gelingt, Institutionen der Bewirtschaftung zu kreieren.

Ostrom vergleicht diese mit den aus ihren theoretischen Betrachtungen herausdestillierten relevanten Bauprinzipien. Nun geht es um die Falsifikation im Sinne Poppers: „Sollten gescheiterte und fragile Institutionen durch ähnliche Bauprinzipien charakterisiert sein wie die robusten Institutionen, müssen wir diese Bauprinzipien eventuell verwerfen, da sie nicht zwischen robusten, fragilen und gescheiterten zu differenzieren erlauben.“⁴⁹ Die von ihr genannten Bauprinzipien für den Erfolg zeigen, dass klare Abgrenzungen, präzise Regelformulierung, Mitbestimmung der Beteiligten, die Rechenschaftspflicht der Kontrolleure, abgestufte Sanktionen und Konfliktlösungsmechanismen, die erlauben, Fehler wieder

zu beheben, sowie die Anerkennung der Institutionen durch eine externe staatliche Behörde bei der Nachhaltigkeit der Projekte förderlich sind.

In anderen Publikationen treten neben die Fallbeispiele Laborexperimente (insbesondere mit James Walker), in denen in spieltheoretisch fundierten Bedingungen die Faktoren der Kooperation untersucht werden. Immer wieder geht es zurück in die Theorie: Was leisten die Fallbeispiele und Experimente? Lassen sie sich mit den Ausgangshypothesen vereinbaren? Wie muss die Theorie angereichert werden, um letztendlich nicht nur Kooperationen zu erklären, sondern auch vorherzusagen?

„The Core of Cooperation: Reputation, Trust, and Reciprocity“¹⁰

Im Vorwort von „Governing the Commons“ verweist Elinor Ostrom darauf, dass ihre erste wissenschaftliche Berührung mit den Problemen kollektiven Handelns von Individuen, die mit der Nutzung von Allmenderessourcen verbunden sind, Anfang der 1960er Jahre anzusetzen ist. In einem Graduiertenkolleg unter der Leitung des Politikwissenschaftlers Vincent Ostrom, ihres späteren Mannes und engstem Kollegen, wurde die Entwicklung von Institutionen der Nutzung von Wasserressourcen in Südkalifornien analysiert. Diesem Problembereich ging sie in ihrer Doktorarbeit weiter nach.

Fast dreißig Jahre später legte Elinor Ostrom mit „Governing the Commons“ – von ihr als Zwischenbericht benannt – eine Monographie vor, in der sie sehr präzise und zielgerichtet die Entwicklung der mit der Nutzung von Gemeineigentum entstehenden Theorien in ihren Erkenntnisinteressen, den angewandten Methoden und Aussagen vorstellt. Tatsächlich erweist sich diese Publikation als Zwischenbericht, denn in den folgenden Jahren verfeinert sie ihre erkenntnisleitenden Fragestellungen immer weiter. Angereichert mit den Ergebnissen spieltheoretischer Experimente¹¹ entwirft

¹⁰ E. Ostrom: Social Cooperation in Collective-Action Situations, in: H. J. Rösner, F. Schulz-Nieswandt (Hrsg.): Beiträge der genossenschaftlichen Selbsthilfe zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, Tagungsband der IGT 2008, Berlin 2009, S. 57.

¹¹ Angeregt durch wiederholte mehrmonatige Aufenthalte am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung an der Universität Bielefeld vertiefte sie ihre Studien und gab weiteren Wissenschaftlern Anregungen, sich mit den Institutionen der gemeinsamen Bewirtschaftung von Allmenderessourcen zu beschäftigen. In diesem Zusammenhang verweist Ostrom auf ihre Teilnahme an einer „Forschungsgruppe über Spieltheorie und Verhaltenswissenschaften“. Eingeladen dazu hatte neben zahlreichen anderen Kollegen Reinhard Selten – Spieltheoretiker und späterer (bisher einziger) deutscher Wirtschaftsnobelpreisträger (1994).

⁷ Ebenda, S. 48.

⁸ Vgl. W. W. Engelhardt: „Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt“. Ein Kommentar zur deutschen Fassung des Werks von Elinor Ostrom, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 51. Jg. (2001), S. 44-47.

⁹ E. Ostrom: Die Verfassung der Allmende, a.a.O., S. 233.

sie das „Institutional Analysis and Development (IAD) Framework“, das weitere Forschungen kanalisiert und „Understanding Institutional Diversity“¹² vorbereitet. Sie zeigt, „how a theory of boundedly rational, norm-based human behaviour is a better foundation for explaining collective action than a model of maximizing material payoffs to self.“¹³ Sie arbeitet an einer „More General Theory of Human Behavior“¹⁴ und betrachtet die Menschen in ihrer Anpassungsfähigkeit. „Humans learn norms, heuristics, and full analytical strategies from one another, from feedback from the world, and from their own capacity to engage in self-reflection and imagine a differently structured world. They are capable of designing new tools – including institutions – that can change the structure of the worlds they face for good or evil purposes.“¹⁵ They adopt both short-term and long-term perspectives dependent on the structure of opportunities they face. Multiple models are consistent with a theory of boundedly rational human behavior, including a model of complete rationality when paired with repetitive, highly competitive situations.“¹⁶

Nicht zuletzt ihre durch die Gruppe um Reinhard Selten angeregte Auseinandersetzung mit der spieltheoretischen Vorgehensweise und deren Fragestellungen führt Elinor Ostrom zu einer verhaltenswissenschaftlichen Betrachtung der Phänomene der genossenschaftsartigen Selbstorganisation lokaler Gruppen; sie nennt es „The Core of Cooperation: Reputation, Trust, and Reciprocity“.¹⁷ Damit ist Ostrom nicht nur bei den mit diesen Begriffen arbeitenden verhaltenswissenschaftlich orientierten Wirtschaftswissenschaftlern angelangt, sondern ebenso bei den Politologen, Soziologen und anderen Sozialwissenschaftlern, die sich mit den Phänomenen eines Dritten Sektors, der Zivilgesellschaft und der Bildung von Sozialkapital auseinandersetzen.

¹² E. Ostrom: Understanding Institutional Diversity, Princeton 2005.

¹³ E. Ostrom: Social Cooperation in Collective-Action Situations, a.a.O., S. 51.

¹⁴ Ebenda, S. 57.

¹⁵ Auch Sozialkapital kann für gute und schlechte Zwecke genutzt werden: ein beliebtes Beispiel in diesem Zusammenhang ist die Mafia, die ein hohes Ausmaß an Sozialkapital, an Vernetzung und starkem Zusammenhalt ausgebildet hat, leider aber diese selbstorganisierten Institutionen für gesellschaftsschädliche Zwecke einsetzt.

¹⁶ E. Ostrom: Social Cooperation in Collective-Action Situations, a.a.O., S. 58.

¹⁷ Ebenda, S. 60.

Auszeichnungen für Elinor Ostrom in den letzten zwei Jahren

- Elazar Distinguished Federalism Scholar Award, APSA, Federalism and Intergovernmental Relations Section, 2009
- Reimar Lüst Award for International Scholarly and Cultural Exchange, Fritz Thyssen Foundation and the Alexander von Humboldt Foundation, Germany, 2009
- Jonathan M. Tisch Prize for Civic Engagement Research, Tufts University, Medford, MA, March 5, 2009
- Honorary Doctorate, Norwegian University of Science and Technology, Trondheim, Norway, 2008
- Galbraith Award, American Agricultural Economics Association, 2008
- Honorary Doctorate, McGill University, Montreal, 2008
- William H. Riker Prize in Political Science, University of Rochester, 2008
- Fellow, American Academy of Political and Social Science, Philadelphia, 2008
- Beijer Fellow, The Beijer Institute of Ecological Economics, Stockholm, Sweden, 2007
- Honorary Doctorate, Humboldt University, Berlin, Germany, 2007
- Honorary Doctorate in Commemoration of Carl Linnaeus, Uppsala University, Sweden, 2007

Das Nobelpreiskomitee ehrt erste Politikwissenschaftlerin

Obwohl Elinor Ostrom und ihre Forschungen schon seit geraumer Zeit als nobelpreisverdächtig eingestuft wurden, ist es keinesfalls selbstverständlich, dass es gerade ihr gelingen konnte, den „Männerzirkus der Ökonomie“¹⁸ aufzubrechen. Schon seit geraumer Zeit wurde spekuliert, wann dies wohl der ersten Frau gelingen dürfte. Lange Jahre galt die 1983 verstorbene Joan Robinson als eine Favoritin. Mehr als 25 Jahre später ist Elinor Ostrom nun die erste Frau, deren Forschungen mit dem Wirtschaftsnobelpreis geehrt werden. Unzweifelhaft gehört sie zu den international führenden Forschern der Institutionenökonomie, aber sie kennt in ihren Forschungen keinerlei Disziplinengrenzen: Sie kooperiert mit Politikwissenschaftlern, Ökonomen, Psychologen, Anthropologen und scheut die Methodenvielfalt nicht. Letzteres hätte vor einigen Jahren sicherlich noch dazu geführt, dass die ökonomische Zunft ihr gerade bei der

¹⁸ R. Hickel: Genie im Männerzirkus. Joan Violet Robinson begründete den Linkskeynesianismus. Die Nonkonformistin dachte früh über den Umbau der Industriegesellschaft nach, in: N. Pieper (Hrsg.): Die großen Ökonomen. Leben und Werk der wirtschaftswissenschaftlichen Vordenker, Stuttgart 1994, S. 176.

Nobelpreisvergabe die kalte Schulter gezeigt hätte. Aber nur so konnte es ihr auch gelingen, in all den Jahrzehnten, Stück für Stück ihre Forschungsfragen zu beantworten, zu konkretisieren und die erkenntnisleitenden Fragestellungen auszuweiten, um nun an einer Allgemeinen Theorie menschlichen Verhaltens zu arbeiten, die Kooperationen in sozialen Gruppen nicht nur erklären, sondern auch prognostizieren kann. Dabei arbeitete sie sich allmählich und zielstrebig durch die hochkomplexe Materie und wertete die empirische Forschung für ihre Zwecke aus. Ihre überaus reichhaltige Publikationsliste gibt Zeugnis von dieser nachhaltigen und immer weiterführenden Forschungstätigkeit.

Prof. Elinor Ostrom lehrt an der Indiana University, Bloomington, USA. Als Arthur F. Bentley Professor of Political Science ist sie zugleich Senior Research Director des von ihr und ihrem Mann, dem renommierten Politikwissenschaftler Vincent Ostrom, eingerichteten Workshops in Political Theory and Policy Analysis, ebenfalls an der Indiana University, ferner Founding Director im Center for the Study of Institutional Diversity, Arizona State University, Tempe und Professor (part-time) an der School of Public and Environmental Affairs der Indiana University. Auch sind herausgehobene Funktionen in wichtigen Organisationen zu nennen, wie beispielsweise die Präsidentschaft in der American Political Science Association in den 1990er Jahren. Schon lange wird sie weltweit mit Ehrendoktorwürden und Wissenschaftspreisen ausgezeichnet (vgl. Kasten): Erst jüngst wurde Elinor Ostrom der Reimer-Lüst-Preis der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zugesprochen. Mit dem Preisgeld wird das von ihr initiierte deutsch-amerikanische Austauschprogramm unterstützt und eine Forschungsk Kooperation zwischen ihr, der Humboldt-Universität Berlin und der Philipps-Universität Marburg ermöglicht.

Aber nicht nur ihre Forschungen sind zutiefst anregend und beeindruckend – nicht minder ist es ihre Person. Darin sind sich alle, die das Glück hatten, sie zu erleben, einig.¹⁹ Mit bewundernswertem Elan, mit einer jugendlich anmutenden Wissbegier und Freude an der Diskussion gleichermaßen mit Studierenden, Nachwuchswissenschaftlern oder renommierten Wissenschaftsgrößen bereist sie in einem atemberaubenden Tempo die Welt. Ihre

¹⁹ Siehe beispielsweise Hartmut Kliemt: Nobelpreis II: Zum Nobelpreis von Elinor Ostrom – eine halb-persönliche Arie, <http://wirtschaftlichefreiheit.de/wordpress/?p=1887&print=1>.

im Internet einsehbare Biographie²⁰ ist beeindruckend: Neben ausgewiesenen Präsentationen an verschiedenen US-amerikanischen Universitäten war sie allein im Jahr 2009 bereits am Robert Schumann Center der European University in Florenz (Mai), an der Frankfurt School of Finance and Management (Juni), an der Universität Bayreuth (Juni), an der Universität Göttingen (Juli), auf der Konferenz der International Association of Agricultural Economists in China (August). Noch mehr Eintragungen lassen sich natürlich im gesamten Jahr 2008 finden. Dabei zeigt sie bemerkenswert intensive Beziehungen zu deutschen Universitäten, aber ebenso auch zu schwedischen, norwegischen, kanadischen Universitäten – von den zahlreichen US-amerikanischen Beziehungen einmal ganz abgesehen. Mit Sicherheit ist sie überall ein sehr gern gesehener Gast, denn ihre warmherzige, natürliche Ausstrahlung, ihre Freude an der Begegnung und an der Kommunikation sowie ihr Humor machen jede Begegnung mit ihr zu einem besonderen und herausragenden Erlebnis.

Das Seminar für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln ist dankbar und froh, dass Elinor Ostrom auf der von Hans Jürgen Rösner und Frank Schulz-Nieswandt organisierten „Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung 2008“ einen Plenary Speech mit dem Titel „Social Action and Cooperation in Collective Action Situations“²¹ gehalten hat. Mit dabei war auch der mit dem Internationalen Wissenschaftspreis der Arbeitsgemeinschaft genossenschaftswissenschaftlicher Institute ausgezeichnete Friedensnobelpreisträger von 2006, Muhammad Yunus, der für seine Verdienste um die Gründung der Grameen Bank in Bangladesh, die Mikrokredite an Arme vergibt, gewürdigt wurde.

Ebenso freuen wir uns über die Nobelpreisvergabe an Oliver E. Williamson, denn dieser war Plenary Speaker auf der letzten Internationalen Genossenschaftswissenschaftlichen Tagung, die 2004 in Münster vom dortigen Institut für Genossenschaftswesen unter der Leitung von Prof. Theresia Theurl stattfand. Hybride Organisationen, Selbstorganisation, genossenschaftliche und genossenschaftsähnliche Selbsthilfeformen bieten eine Forschungsarena, die zu Nobelpreisen führen kann.

²⁰ Siehe: <http://www.indiana.edu/~workshop/people/lostromcv.htm>.

²¹ E. Ostrom: Social Cooperation in Collective-Action Situations, a.a.O., S. 49-69.